

Bezug-Preis
In der Hauptpoststelle über den im Stadtbüro und den Vororten errichteten Briefkästen abgezahlt: vierzig Groschen. Bei auswärtiger Wahlzeit Abteilung Nr. 4. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzig Groschen. Durch die Post bezogen für Italien: monatlich 7.00.

Die Morgen-Rundschau erscheint täglich 7 Uhr, die Nach-Rundschau Dienstag 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Johannstraße 8.
Die Expedition ist Montag bis Samstag geschlossen von 8 bis 12 Uhr?

Filialen:
Otto Sturm's Contin. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1.
Lotte Förster,
Rathausstraße 14, post. und Telefonisch 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Dienstag den 13. November 1894.

Nr. 581.

88. Jahrgang

Politische Tagesschau.

Brüssel, 13. November.

Über die agrarischen Aufgaben der Gegenwart hat der bekannte landwirtschaftliche Schriftsteller Professor Th. von der Universität Jena, Direktor der Lehranstalt für Landwirtschaft an der Universität Jena, jedoch im Berlager von Gustav Körner in Jena eine Schrift erfreut zu lassen. Er hat darin seine Ansichten über die gegenwärtige Lage der deutschen Landwirtschaft in folgende Sätze zusammen:

1) Die landwirtschaftliche Rohproduktion ist fortwährend und zwar bis zur Gegenwart gestiegen. Sie bietet an pflanzlichen und thierischen Erzeugnissen mehr als je zuvor dar, kann daher auch die Nahrungsmitte für eine größere Zahl von Menschen liefern, als sie dies früher zu vermutete. 2) Das Wachstum der Produktion an Nahrungsmitteien aus dem Thierreich hat ungefähr gleichen Schritt gehalten mit dem Wachstum der Bevölkerung; dagegen ist die Steigerung des Erzeugnisses an Getreide weit hinter der Vermehrung der einheimischen Bevölkerung zurückgeblieben. Daraus resultiert die Gesamtproduktion der deutschen Landwirtschaft bei durchschnittlichen Ernten lange nicht aus, um den Bedarf des deutschen Volkes an Nahrungsmitteien zu decken.

3) Das Sinken der Getreidepreise und das gleichzeitige Anwachsen der Wirtschaftskosten hat bewirkt, dass die landwirtschaftlichen Reinerträge zurückgesunken sind. Der Rückgang ist aber weiter so groß noch so allgemein gewesen, dass er an und für sich eine gesetzte und vollständige Erklärung für die ungünstige Lage abgeben könnte, in der sich gegenwärtig zahlreiche deutsche Landwirthe befinden.

4) Schon vor dem Eintritt des Staates der Reinerträge war die Lage vieler deutscher Landwirthe eine katastrophale, und zwar in Folge zu hoher hypothekarischer Verschuldung. Diese wurde vorsätzlich durch Überfrachtung des Bodenmarktes bei Erdbeleihungen oder Ländereien und durch Nichtbeachtung der für die Höhe der zu zölligen Belastung maßgebenden Grundlage verursacht. Durch das Eingehen des Rückgangs der Reinerträge ist dann die jetzige landwirtschaftliche Krise verhängt worden.

5) Auch in der südlichen Gegend ist die wirtschaftliche Lage der einzelnen Landwirthe eine sehr abwechselnde. Die Besiedelungen sind bedingt einerseits durch das Maß von Besitz, Sorgfalt und Sparsamkeit, welches jeder in seiner Wirtschaftsweise und in seiner Lebenshaltung anwendet, andererseits durch die Höhe der Hypothekenlasten, welche jeder zu tragen hat.

6) Die Lage der Großgrundbesitzer ist im Durchschnitt eine ungünstige, als die der Bauern; sowohl deshalb, weil jene mehr unter den niedrigeren Getreidepreisen und zu hohen Wirtschaftskosten zu leiden haben, als auch deshalb, weil sie höher verdient sind.

7) Zum Teil aus den unter 6 genannten Ursachen, zum Teil wegen der ungünstigeren geographischen und klimatischen Lage befinden sich die Landwirthe in den östlichen und besonders in den nordöstlichen Gegenden des deutschen Reiches durchschnittlich in einem gedrückteren Zustande, als die in den mittleren und besonders in den westlichen.

Der conservative Parteiführer Graf Limburg-Steinburg hat versichert in Brüssel in einer Versammlung, die von Gewerkschaften und von Mitgliedern des Bundes der Landwirthe besucht war, folgende Bemerkungen von allgemeinem Interesse gemacht: „Im Reichstag sei für die conservative Sache nicht viel zu erreichen. Die Finanzanlage des Reiches wie der Einzelstaaten sei ungünstig, weil der Reichstag die besten Steuerobjekte, Lada, Bier und Braunkohle, unzureichend

lässt. Die Conservativen würden weiter dafür kämpfen, allerdings ohne die Hoffnung, in diesem Reichstag etwas zu erreichen. Gegen die Umkämpfparteien müsse etwas geschehen. Wenn man nicht energisch vorgehe in Bezug auf die Freiheit und Verantwortung, wenn man nicht die wütige Agitation einschränke, gebe man schwieren Freien entgegen. Die Freiheit der Sozialdemokratie seien natürlich wünschlich. Aber sollte man mit schiefen Augen den Verlust solcher Freiheit gestalten, der nur dazu führen könne, auf Trümmer und Blut einzufallen, wäre unpraktisch.“ Menschen, die alle Grundlagen des Staates, die das Eigentum, die Monarchie, die Kirche leugnen, dürfen unmöglich noch länger, mit den Gelehrten dieser Institutionen bewaffnet, also Belehrte bestimmen. Er erklärte daher, jeden Entwurf eines Gesetzes gegen den Umfang, auch wenn er ihm zu wenig zu dienen scheine sollte, unterstützen zu wollen, und zwar mit jedem Bundesgenossen, der sich dazu dachte, weil jeder als Parteimitglied schauden müsste.

Der letzten Zeit ist viel von dem französischen Ministerium Dupuy die Rede gewesen, das wieder leben, noch sterben kann, das aber über kurz oder lang sterben muss. Wie haben von diesen Prognosen keine Notiz genommen, seit wir für sie übertrieben halten. Allerdings hat die social-revolutionäre Koalition keine Sorgfalt verübt, geben lassen, um im Falle verlässlicher Interpellationen der Regierung den „Gouverneur“ zu verlegen, allen bis jetzt sie alle diese Angreife, wenn auch nicht immer mit gleichem Geschick, glücklich abgewehrt und bei den verdeckten Abstimmungen ganz anständige Majoritäten erzielt, so dass es auch nur die radical-socialistischen Blätter copien bräuchten, wenn man beharrlich davon spricht, das Ministerium fröhlich von Tag zu Tag sein Leben. Eine geradezu glänzende Wiederholung sahne die Behauptungen in der Sonnabend-Sitzung der Kammer. Seitens der gründächtigen Oppositionsparteien war für diesen Tag die Interpellation wegen der defamierten Empain-Affäre vorbereitet und sie wurde auch unter Berantirekt der in der Kammer sitzenden sozialdemokratischen Deputaten nach allen Regeln der Kunst ins Werk gelegt, aber nur, um ihren Urhebern so elatante Rittertage einzubringen, wie sie ja den Seitenen der Tagesblättern des französischen Parlamentarismus gelten. Es fand sich zur Verhinderung des regierungstreuen in der Affaire Empain eingetragenen Verfahrens, insbesondere der Entlastung des compromissierten Wasserbaudirektors, eine Mehrheit von 444 Stimmen, auf welche jetzt die ehrlichen Freunde des Ministerpräsidenten Dupuy zu hoffen nicht gewagt hatten. Der Scheiter der Interpellation wird auf zwei Hauptursachen zurückgeführt werden dürfen. Die erste ist das Solidaritätsgefühl der Arbeiterspartei gegenüber den Anhängern des social-revolutionären Raumcapitols. Die Empain-Affäre an sich war ein in der öffentlichen Meinung bereits überwundener Skandal. Ohne auf die nähere Umstände einzugehen, ist es eine jedem unbekannte prahlende Volksschreiter, zähngliche Regie, das eine Erziehungswelt, welche stets Räumen entziehen will, ihrer Jugend nicht der fiktiven Verwunderung preiszugeben darf. Hierzu kamen dann auch alle die Verteidigung der Regierung abliegenden Deputaten, vor der ägeren Rechten bis zum genügenden Radicalismus, vereinigt. Die Interpellationsanhänger hingegen bewiesen durch ihre handfeste Vogelstellung der Anfrage, dass es ihnen in Wahrheit weniger um ein sachliches Ziel zu thun war, als um die Verhüllung eines parlamentarischen Scandals. Sie hofften entweder auf das Eintreten eines Zwischenfalls, wie solche schon so manche zu unvermeidlichen Konflikten und daraus folgenden Gabekreislaufen geführt haben,

oder doch auf einen Verlauf der Debatte, welcher zur weiteren Verminzung sowohl des ministeriellen Prestiges, als des inneren Zusammenhangs der Regierungseinheit führen sollte. Beides hätte ihrem Embryo, der allmäßlichen Untergrabe der parlamentarischen Republik, bestens entsprochen. Allein in diesem Falle erwies sich die politische Einheit doch größer, als ihr amobenwürdigster Widerschein gegen einander und ihre Gewissensbisse bestimmt das ministerielle Aktionssprogramm in ganzem. In der Regierungsmehrheit von 444 Stimmen steht ein bedeutender Prozenttag, der von Deputaten berichtet, die, ohne zu den Freunden des Herrn Dupuy zu gehören, doch ihn im Vergleich mit den Huben der social-revolutionären Propaganda, für das kleinere Nebenberuf, wohlhabende Bevölkerung zu schätzen wünschen. Der große Grund, weshalb die Mehrheit sich für eine Taktik entschied, welche dem Cabinet die Bekämpfung seiner Position ermöglichte, war die allgemeine politische Erwachung, doch Frankreich nicht, angesichts der verschiedenen ungeliebten Probleme der autoritären Politik, sich den Augen innerer Freiheit nicht gestatten diente. Einmal wünscht man nicht, den Effekt des aus Anlass des Kaiser Alexander's III. inszenierten national-französischen Gesamtmautens durch das Schauspiel unserer Podes abzuhüpfen; ferner macht die Situation in Italien, die Entwicklung auf Magdeburg und die Fortsetzung der französischen Unternehmungen im äquatorialen Centralafrika, ebenso Kräfte der Nation konzentriert zu halten, und endlich kommt auch die ungemeine Schwierigkeit in Betracht, an die Stelle des zum Rücktritt geworfenen ein anderes Cabinet zu legen, mit welchem das Budget in der Haushaltseröffnung und deshalb die Mehrheit werden könnte. Legitimer Punkt ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Nach alledem, und wenn man hinzumimmt, dass auch, wie telegraphisch gemeldet wird, die aktive Interpellation des Socialisten Derville über den Schatz der Arbeitslosen der Regierung ein Bertrausdotum von 300 gegen nur 60 Stimmen einbrachte, scheint doch das Cabinet Dupuy mindestens ebenso fit zu sein, wie eben eine französische Regierung bei den gegenwärtigen verdeckten Parteiewahlkämpfen sieben kann. Eine weitere Stärkung würde rasch durch die für den modapostolischen Heiligen zu erwartende große Mehrheit erfahren, während die Affaire Dupuy vielleicht noch als die erste gefährliche Klippe erweist.

Nach der schweren Niederlage, mit der in Spanien die letzte Interpellation gedenkt hatte, galt es wenig wahrheitlich, das Ministerium Sagasta über die parlamentarischen Herren hinaus hin am Ruder zu erhalten vermögen; Alles hieß darauf hinzudeuten, dass über kurz oder lang die Conservativen unter General del Castillo die Regierung im Lande zu ihren Parteifreunden in ebenso geschickt wie rücksichtsvoller Weise berichten werden. Der Scheiter der Interpellation wird auf zwei Hauptursachen zurückgeführt werden dürfen. Die erste ist das Solidaritätsgefühl der Arbeiterspartei gegenüber den Anhängern des social-revolutionären Raumcapitols. Die Empain-Affäre an sich war ein in der öffentlichen Meinung bereits überwundener Skandal. Ohne auf die nähere Umstände einzugehen, ist es eine jedem unbekannte prahlende Volksschreiter, zähngliche Regie, das eine Erziehungswelt, welche stets Räume entziehen will, ihrer Jugend nicht der fiktiven Verwunderung preiszugeben darf. Hierzu kamen dann auch alle die Verteidigung der Regierung abliegenden Deputaten, vor der ägeren Rechten bis zum genügenden Radicalismus, vereinigt. Die Interpellationsanhänger hingegen bewiesen durch ihre handfeste Vogelstellung der Anfrage, dass es ihnen in Wahrheit weniger um ein sachliches Ziel zu thun war, als um die Verhüllung eines parlamentarischen Scandals. Sie hofften entweder auf das Eintreten eines Zwischenfalls, wie solche schon so manche zu unvermeidlichen Konflikten und daraus folgenden Gabekreislaufen geführt haben,

schwierigen „Concentrationministerium“, in dem zehn liberalen Dozenten fast republikanisch angebaute Radikale und zehn ausgesprochenen Protectionisten entwiederten Freibändern Sitz und Stimme haben — die aneinanderstrebenden Gruppen der liberalen Majorität noch einmal zu gemeinsamem Panzer vereinigt und auf diese Weise den Rückhalt einer conservativen Arie zu verstetigen. Mit einem klaren, consequenten Programm kann ein so heterogen zusammengesetztes Cabinet natürlich nicht hervortreten, namentlich nicht in den innerpolitischen und den zollpolitischen Fragen, und es in dader auch kaum anzunehmen, dass diese neuzeitliche Kombination von langer Dauer sein wird; nach einigen Wochen, gäufigstens nach einigen Monaten, dürfte die jetzt vertragte principielle Entscheidung sich doch nicht umsetzen lassen. Für den Augenblick aber ist zwischen Regierung und Parlament ein modus vivendi geschaffen, und der erste Theil der jetzt beginnenden Cortesession dürfte daher immerhin einen leidlich glatten Verlauf nehmen.

Aus Marocco kommt die Nachricht, dass der deutsche Unterbaron Neumann am 6. d. M. in der Nähe von Casablanca erschossen und verbrannt worden ist. Wenn nun auch kein Staatsmann unter seinem Schutz anlässlich fremden unbedeckten Sicherheit geworden kann, wenn mit anderen Worten Mörder und Räuber selbst in cultivierten Staaten ihrer Opfer finden, so hat die gemetzte Duldung für Marocco doch eine ernste politische Bedeutung. West und Rand waren zwar von jeher in Marocco an der Zollordnung und Menschenleben geringe Gewissheit, doch bald darauf kehrte baldarabisches Balkante des Landes, aber das insinetmäßige in alle Weltreiche gerungen Gewusstein, das Europa war nach einer Verlegenheit feste, um in den Maghreb einzufallen, sowie die kleinen Erfahrungen, die Regierung und Polizei gemacht hatten, wenn sie Iemand an einen Christen vergriffen, hatten baldarabisches dabei geführt, dass der Europäer in seinen ähnlich unverbüßten Landen sich je sicher fühle wie in Marocco, wenngleich in den Ufern des Landes, über welche die Sultanomacht bis erstreckte. Verläßungen oder gar die Ermordung von Europäern möglicherweise die Regierung kein mit politischen Denkmäßigungen und doch beispiellosem Vorsichtsmaß führen, und die Regierung selbst pflegte in jüngster Fällen die ganze Landeskraft, in der sie das Thot angreifen, zur Rechenschaft zu ziehen und von ihr das Gewissen der geübten Summe zu erpressen. So kam es, dass der Europäer in Marocco als ein lärmendeschaum betrachtet wurde, denn dieser hat die Möglichkeit vor sich, am eigenen Leibe und Geldbeutel dafür gefestzt zu werden, wenn seinem ein Feind geschieht. Unter der Regierung Mulei Hassan's waren denn auch die Angriffe auf Europäer, wie die Mängel der deutschen Geschäftswelt, die vor vier Jahren hier begangen, bewegten sich oft ganz allein, ungewöhnlich und ungehindert in den großen Städten des Landes. In der letzten Zeit jedoch, seit Abd-al-Kadir auf dem Throne sitzt, hat Verläßungen und selbst Verwüstungen von Europäern häufiger geworden, und gerade Casablanca war bereits vor einigen Monaten der Schauplatz einer solchen That; damals wurden mehrere Europäer, darunter der englische Consulatsbeamte, vor den Thoren der Stadt angebaut und auf das Hemd ausgerauft. Die Unbehörige wußten sehr wohl, an wen sie sich versprechen, und auch in dem neuen Fall in die Verwüstung, die Mörder hätten geplagt, es mit einem Gnadeinschrein zu thun zu haben, selbst wenn unvermeidlich, wenn Herr Neumann in arabischer Tracht gerettet sein sollte, denn der Gewerbetrieb gabere zu den ältesten Aspekten Casablancas und war in der Nähe überall bekannt. Die politische und sonstige Bedeutung des Vorganges liegt nun darin, dass den mäur-

Feuilleton.

Der Tag der Vergeltung.

Von A. K. Green. Redaktion verleiht.

(Fortsetzung.)

„Ich schmerzlicher Zug flog über ihr Gesicht, doch schnell schöpfte sie neue Hoffnung: „O, dann haben wir uns vielleicht gerettet, - unsere Angst war übertrieben. Die Polizei hat sich doch zufällig entladen und wir haben nur seinen Verlust zu beklagen.“

„Sie ist gekränkt auf ihn, dass er nicht den Mund hatte, ihr zu widersprechen. „Geben Sie das immerhin“, sagte er, „und möge es Ihnen gelingen, mich zu retten.“

„Das will ich“, rief sie entschlossen, „ich will glauben, dass mich seinerlei Verantwortung trifft bei dem Unglück. Wie könnte ich sonst das Leben ertragen?“

Er schwieg und wandte den Blick verlangend nach der Türe hin. Ihre Lippe bebte, als sie es tat.

„Ich habe Sie schon so lange mit meinen Klagen belästigt,“ merkte sie. „Meine Mutter wird bald hier sein und Sie müssen zu geben. Es war Törheit von mir, um diese Unterredung zu bitten; ich hatte kein Recht, Sie in Ihrem Zimmer zu führen.“

„Sagen Sie das nicht“, rief er, „ich pflege menschenfeind, ich häte mich glücklich. Ihnen dienen zu können, Ihnen meine Hochachtung beweisen zu können. Wie sind jetzt Männer einer Familie, und wenn ich auch bald dies Haus verlassen, so hoffe ich doch, dass Sie es Preis als Ihre Heimat betrachten werden.“

„Ja“, rief sie, „ich kann Ihnen nicht vergeben.“

„Denken Sie vielleicht, dass die Städte Ihnen von dem Gemüde bereitstehen, der Sie zu thun weiß,“ erwiderte Stanhope. „Denken Sie vielleicht, dass Sie sich nicht in Ihrer Wohnung aufhalten.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief sie, „aber Sie sind ein guter Mensch.“

„Sie sind ein guter Mensch,“ rief er, „aber Sie sind ein guter Mensch